2. II. Die fehlende semantische Referenzierung mit materiellen und immateriellen Referenten außerhalb von Archiven

Die Vernetzung der Archivquelle mit Wissensbereichen, die sich außerhalb des Archivs befinden, stellt den dritten Aussagewert unserer Definition von ‚Aussagequalität’. Beziehungen zu realen Objekten und Handlungen, die sich außerhalb des Archivs befinden bzw. ereigneten, sind in Erweiterung der Verdichtung von Einzelaussagen (Eigenschaften) zu sehen und werden dementsprechend behandelt, wie sie bereits innerhalb des Archivs anhand einer Archivquelle (2. I. a), sowie anhand mehrerer Archivquellen zueinander (2. I. b.) dargestellt wurden.

Es gilt dabei Übereinstimmungen zwischen Quelle und Referenten zu treffen, deren ontologische Voraussetzungen großteils jedoch unterschiedlich sind, sodass ihre Performativität beidseitig geringer ausfällt und es auf Grund von ‚Übersetzungsproblemen’ zu Brüchen bzw. Unterschieden kommen kann. Externe Referenten, auf die sich *Geymüller* in seinen Quellen bezog, deren ontologischer Bereich auch sprachlich ist, sind zumeist Quellen aus anderen Sammlungen oder Archiven sowie auch aus Publikationen. Ontologisch unterschiedliche Referenten sind zumeist gegenständliche (materielle) Entitäten, wie *Artefakte*, *Personen*, *Räume* oder *Dinge*, die sich auch außerhalb des Archivs befinden, jedoch unmittelbar zu einer oder mehreren Archivquellen semantisch in Verbindung stehen. Immaterielle Referenten wären hingegen gedankliche Prozesse oder Handlungen, wie sie in Form von *(Entwurfs-)Ideen*, einer *Forschungstheorie*, oder aber auch als *Reisen* bzw. darüber geführte *Korrespondenzen* nachvollzogen werden. Die Referenz einer Archivquelle zu einem dieser materiellen bzw. immateriellen Referenten stellt eine besondere Herausforderung für die Web-Applikaton dar, wobei Sie für die hier vorgeschlagenen technischen Lösungsstrategien ausschließlich materielle Referenten Berücksichtung finden.

Das zuvor angeführte Beispiel des Skizzenblattes enthielt kaum qualitative Informationen ‚an-sich’, sodass erst durch die zuvor ausgeführte In-Beziehung-Setzung ihrer Einzelaussagen mit jenen anderer Archivquellen (*in diesem Fall war es ein Skizzenbuch und eine darin beigelegte Listung von architektonischen Objekten*) eine konkrete Aussage über dessen inhaltliche Darstellung gemacht werden konnte. Dieser im analogen Archiv kognitiv vollzogene Erkenntnisprozess beschränkte sich jedoch nun nicht mehr nur auf die Zusammenführung ähnlich materieller, formaler oder semantischer Aussagen aus dem selben ontologischen Bereich, sondern bezog sich auch auf die Einbindung einer externen Entität außerhalb des Archiv-Systems, in diesem Fall eben auf eine dargestellte Architektur in der Toskana.

Die Beobachtung von Wahrnehmungs- und Erkenntnisprozessen im Umgang mit Archivquellen während des Forschungsprojektes verdeutlichte, dass der Wahrnehmungsradius – je nach Expertise – parallel immer auch auf ontologisch fremde bzw. verfremdete Bereiche erweitert wird. Die Überbrückung dieser verschiedenen Wissensbereiche erfordert demnach eine oder mehrere Referenzen, welche die Rückverfolgbarkeit von Überlegungen und Erkenntnisprozessen gewährleisten. Diese sollte demnach auch in der Web-Anwendung möglich sein. Wir haben uns dazu zwei unterschiedliche Referenz-Modelle von *William James* und *Bruno Latour* angesehen, welche infolge in die Darstellungsweisen der Web-Anwendung einfließen sollten.

Der Ansicht des amerikanischen Philosophen und Psychologen *William James –* ein Zeitgenosse *Geymüllers* – nach,ist Referenz als Vermittlung von Übereinstimmungen zu sehen, welche abhängig ist von a) Tatsachen, b) Beziehungen zu Ideen und c) Übereinstimmung mit anderen Wahrheiten, die nach der aktuellen Nützlichkeit beurteilt werden würden (William James 1907)[[1]](#footnote--1). *Bruno Latour* sieht Referenz hingegen nicht als eine Korrespondenz zwischen der Archivquelle und einem ihr ontologisch unterschiedlichen Referenten, sondern als eine Eigenschaft einer Kette von mehreren Transformationsschritten, welche auf ihr hin und her zirkuliere (Bruno Latour 1999). Er versuchte demnach keine direkte Verbindung zwischen den ontologischen Bereichen ‚Sprache’ und ‚Gegenstand’ herzustellen, dafür aber jene Transformationsschritte mit zu berücksichtigen, die *James* in seinem Modell vernachlässigte, welche *Latours* Ansichten nach jedoch von Bedeutung sind, weil es durch sie immer auch zu Verlusten von Übereinstimmungen käme.

Wie am Beispiel des Skizzenblattes erkenntlich, gingen – vom Ort seiner Entstehung bis hin zum Ort seiner heutigen Lagerung – kontinuierlich kontextuelle Veränderungen einher, durch welche sich Materie, Form und/oder Inhalt der von *Geymüller* ursprünglich intendierten Handlung mehrmals transformierten.[[2]](#footnote-0)

*James* nach zeigt das Skizzenblatt inhaltlich Übereinstimmungen mit seinem Vorbild, die eine Referenz zwischen ihr und der Idee *Geymüllers* bilden.Unter Berücksichtigung anderer Archivquellen und der Performanzen ihrer Einzelaussagen (*die darauf angeführte Zahl und das Skizzenbuch mit der eingelegten Liste*) kann eine konkrete inhaltliche Übereinstimmung mit einem sich außerhalb des Archivs befindlichen Referenten getroffen werden. Diese bedingt jedoch eine komplexe Kognition und ist ohne der Kenntnis anderer Archivquellen gar nicht möglich.

*Latour* nach stellt das Skizzenblatt die Architektur hingegen nicht dar, sondern repräsentiert lediglich eine (oder auch mehrere) Ideen *Geymüllers* über sie. Das Skizzenblatt ist demnach nicht ausschließlich Architektur bzw. Idee *abbildend*, sondern beides. Es impliziert sowohl die Architektur als Gegenstand und die geistige Welt *Geymüllers* damals, als auch die des/der Betrachter/in heute. Die Referenz bewegt sich demnach kontextuell auf einer Kette an gleichzeitig reduzierenden und amplifizierenden Erkenntnisschritten (Bruno Latour 1999), die sich sowohl in Richtung des Gedankens *Geymüllers* auf die eine Seite, als auch in Richtung des Gedankens des/der Betrachter/in auf die andere Seite wenden kann. Das Skizzenblatt weist daher keine eindeutige Referenz auf, sondern ist *„ein Ausrichtungsoperator, der nur insoweit wahrheitsgetreu ist, als [es] den Übergang zwischen dem erlaubt, was vorangeht, und dem, was folgt“* (Latour 2000, 82).

Diese Überlegung brachte uns schließlich zur Frage, welcher der unmittelbare Bezug des Skizzenblattes vorher sei und welcher nachher? Daraus ergab sich schließlich die Annahme, dass im Falle von Architektur bezogenen Archivquellen der dritte Wert der Aussagequalität nicht kontextuell unabhängig erfolgen kann und es – im Falle ontologisch unterschiedlicher Bereiche – sowohl zu Übereinstimmungen (*James*), aber auch zu Brüchen (*Latour*) kommen kann. Was dabei überwiegt hängt demnach immer von den unmittelbar örtlichen oder zeitlichen Kontexten ab, sowie von jenem zwischen der Archivquelle und dem vorangegangenen bzw. dem nachfolgenden materiellen, formalen oder inhaltlichen Transformationsschritt.

Das Skizzenblatt alleine stellt demnach also noch keine semantisch qualitative Aussage dar und gilt ohne Vernetzungen zu anderen Archivquellen bzw. externern Referenten nur als ein rein ästhetisches Artefakt. Es ist einer von mehreren Operatoren einer Kette an Transformations- bzw. Erkenntnisschritten, dessen Beginn weder die vorbildhafte, im Jahr 1865 abgezeichnete Architektur bildet und dessen Ende noch eine einordnende Interpretation heute ist. Das Skizzenblatt ist Teil eines größeren Ganzen, dessen Vernetzungen untereinander je nach Fragestellung zirkulieren [vgl. Netzgrafik].[[3]](#footnote-1)

Bei Erstellung der Web-Applikation ergab sich demnach die Herausforderung, entlang dieser Kette die Reihenfolge jener der Archivquelle im Archiv zugeordneten Systematik verändern zu können und damit auch ihre jeweilig benachbarten Referenten zu bestimmen, um so eine Unmittelbarkeit in der Beziehung zwischen ihm und anderen Archivquellen herstellen zu können, bzw. auch zwischen ihm und einem externen materiellen oder immateriellen Referenten. Ziel dieser Funktion ist schließlich die Verdichtung von Einzelinformationen.

1. *James* gilt als mitunter wichtigster Vertreter der ‚pragmatischen Philosophie’. Seine Wahrheitstheorie ist relativistisch von Übereinstimmungen geprägt, sowie auch von einem Utilitarismus, mit welchem er sich vor allem gegenüber jenem, zu seiner Zeit vorherrschenden Rationalismus abzugrenzen versuchte. [↑](#footnote-ref--1)
2. Die Referenzen haben sich demnach geändert. Dies betrifft auch die semantischen Übereinstimmungen, welche sich vermutlich auch für *Geymüller* verändert haben, indem er das Skizzenblatt aus dem Skizzenbuch herausgerissen und einem anderen thematischen Kontext zugeordnet hat. In diesem Fall richtet sich der neue Kontext nicht mehr nur auf die Form der Architektur, sondern auf die gesamte stilistische Tendenz der Renaissance in der Toskana. Vordergründig ging es *Geymüller* demnach nicht mehr nur um die Abbildung eines Vorbildes, sondern um den tendenziellen Prozess der stilistischen Verbreitung, den er in Einzelbetrachtung mitunter auch an dieser Architektur feststellen konnte. [↑](#footnote-ref-0)
3. Die durch die Netzwerkgrafik erweiterten Suchmöglichkeiten der Web-Applikation haben bisher beispielsweise ergeben, dass das Skizzenblatt weiters noch in Verbindung mit einer Skizze auf Transparentpapier steht (vermutlich eine Übertragung) und mit einer Publikationsvorlage, die schließlich zu einer vorbereiteten, jedoch nicht mehr gedruckten Publikation führen hätte sollen. Ein Wissensfeld *Geymüllers*, welches bisher noch unerschlossen, jedoch in Fragmenten bereits vor uns liegt. [↑](#footnote-ref-1)